

Nun wurde bei der Firmengrabung eine Reihe von metallzeitlichen Befunden angetroffen, die mit Ausnahme einer allgemein vorgeschichtlich datierten Keramikscherbe keine weiteren Funde lieferte. Deshalb könnte es sein, dass das Doppelhenkelgefäß zu dieser späteren Besiedlung des Platzes gehört. Bei aller gebotenen Zurückhaltung wegen seiner Fundlage im höheren Abschnitt des Schachtes, freilich auch vor dem Hintergrund des völligen Fehlens bandkeramischer Funde, dürfte es nicht wundern, wenn das Gefäß diese technische Anlage unbekannter Funktion in die Metallzeiten datierte.

Unser verbindlicher Dank gilt dem Ersten und technischen Beigeordneten der Stadt Baesweiler, Herrn P. Strauch, sowie dem Leiter des Stadtentwicklungsamtes, Herrn J. Meyer, für die vielfältige organisatorische Hilfe. Gerne danken wir auch Herrn Prof. Dr. A. Zimmermann, Univ. Köln, der uns auf die überragende Bedeutung des Fundplatzes hinwies, und eine Probe

des Feuersteinmaterials in Augenschein nahm. Herzlicher Dank gilt auch Frau J. Rücker M. A., die uns auf ein urnenfelderzeitliches Doppelhenkelgefäß aus Siegburg aufmerksam machte. Gleichermassen Dank schulden wir den Herren D. und J. H. G. Franzen, Außenstelle Titz des RAB, für ihre eingehende Begutachtung einer Auswahl des Feuersteininventars.

Literatur: S. K. ARORA/J. H. G. FRANZEN, Simpelveld-Feuerstein. Ein neuer Feuersteintyp im Dreiländereck bei Aachen. Das Rhei-nische Landesmus. Bonn. Berichte aus der Arbeit des Museums 1–2, 1987, 9–12. – J. H. G. FRANZEN, Simpelveld-Feuerstein. Ein neuer Feuersteintyp zur Beilherstellung, Arch. Inf. 9,1, 1986, 61–67. – S. GRAßKAMP, Ein bandkeramischer Brunnen aus Baesweiler-Oidtweiler? Arch. Rheinland 2005 (Stuttgart 2006) 35–37. – M. HOHMEYER, Ausgewählte lithische Inventare des bandkeramischen Siedlungsplatzes Hambach 8, Gem. Jülich, Kr. Düren. In: J. LÜNING (Hrsg.), Studien zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte und ihrer Umgebung. Beiträge zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte VI. Rhein. Ausgr. 43 (Köln 1997) 229–316. – T. RUPPEL, Die Urnenfelderzeit in der Niederrheinischen Bucht. Rhein. Ausgr. 30 (Köln 1990).

BEDBURG, RHEIN-ERFT-KREIS

Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der frühesten Ackerbauern im Rheinland

Die bandkeramische Siedlungsgruppe bei Königshoven umfasst 46 Fundstellen, die zwischen 1955 und 1993 im Vorfeld des Tagebaus Frimmersdorf/Garzweiler dokumentiert und vom Verf. im Rahmen einer Dissertation wissenschaftlich bearbeitet wurden.

Das 1800ha große Arbeitsgebiet, in dessen Zentrum sich die Ortschaft Königshoven befand, lag auf der Titzer Lössplatte zwischen den Flüssen Rur und Erft und ist heute vollständig zerstört. Das Gelände relief zeigte mehrere, von Westen nach Osten abfallende Hochflächen, die von kleineren Bachläufen und Trockenrinnen durchschnitten waren. Im Untersuchungsgebiet überwiegen fruchtbare Böden, die sehr gute Voraussetzungen für eine landwirtschaftliche Nutzung boten.

Die Fundstellen wurden bei Feldbegehungen entdeckt und teilweise durch Ausgrabungen untersucht, bei denen man aber nur Teilbereiche der bandkeramischen Siedlungen erfasste.

Eine räumlich-statistische Auswertung ermöglicht es, die 46 Fundstellen zu 19 Auswertungseinheiten zusammenzufassen, von denen 15 als Siedlungen interpretiert werden (Abb. 40). Vier weitere Fundstellen sind als Aktivitäten der bandkeramischen Bauern im

Hinterland der Siedlungen anzusehen. Die Bezeichnung der Siedlungen erfolgt nach dem zentralen Ort im Arbeitsgebiet als Königshoven 1 bis 15 (Kö01-Kö15).

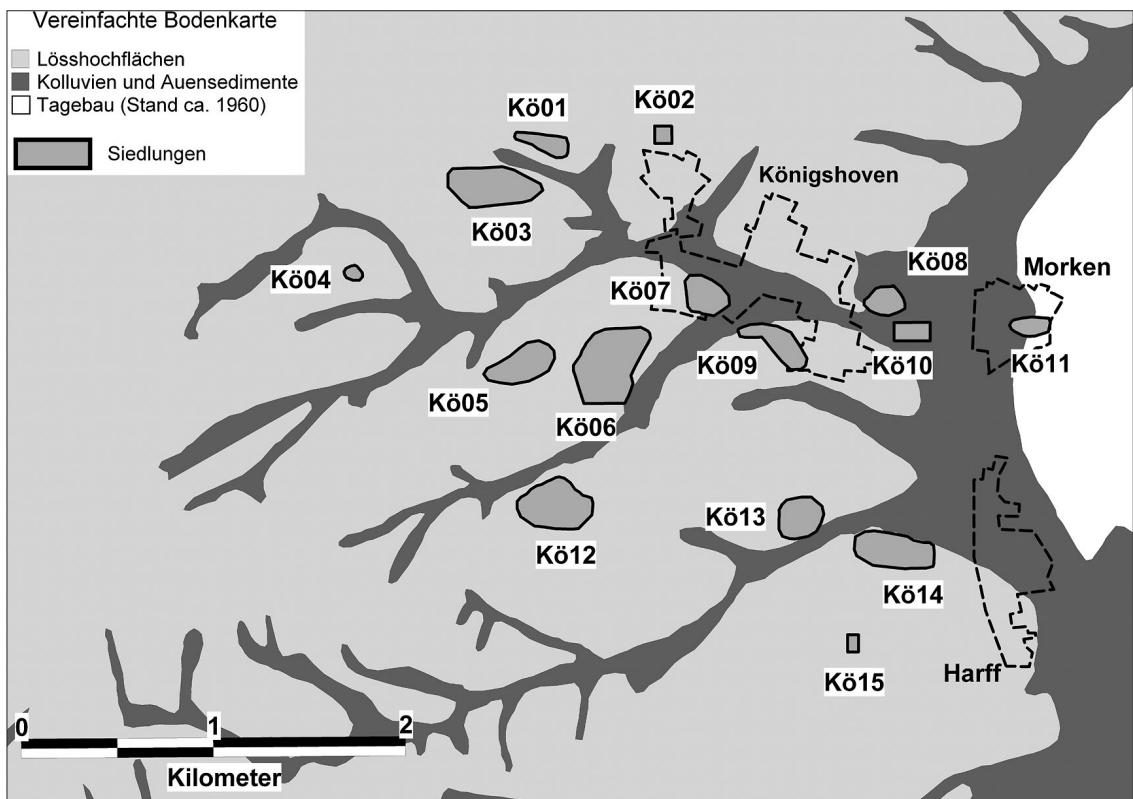
In der Regel lagen die Plätze an flachen, meist nach Nordosten bis Südosten ausgerichteten Hochflächen- bzw. Mittelterrassenhängen. Das maximale Gefälle liegt zwischen 0,6% und 4,5%. Die absolute Höhenlage der Siedlungen schwankt zwischen 59 m NN und 102 m NN. Unter der Voraussetzung, dass die Trockenrinnen in bandkeramischer Zeit Wasser führten, lagen die Siedlungen zwischen 50 m und 800 m vom nächsten Wasserlauf entfernt. Die trockenen Hochflächenbereiche im Südwesten des Arbeitsgebietes wurden nicht besiedelt.

Aussagen zur Größe der Siedlungen sind aufgrund des heterogenen Datenbestandes nur eingeschränkt möglich. Für zwölf der 15 Siedlungen ist eine Annäherung an die maximale Ausdehnung ermittelbar. Diese lag zwischen 0,5 ha und maximal 13 ha.

In sieben Siedlungen sind Hausbefunde rekonstruierbar, deren Anzahl in den ausgegrabenen Flächen zwischen einem Haus und maximal 20 Häusern pro Siedlungsplatz liegt.

Erich Claßen

40 Königshoven.
Maximale Ausdehnung
der bandkeramischen
Siedlungsflächen auf der
vereinfachten
Bodenkarte des
Arbeitsgebietes mit
Angabe der Grenzen der
modernen Ortslagen.



Für einige der Siedlungen konnte eine detaillierte Gliederung des Besiedlungsablaufes erstellt werden. Hierbei erwies sich die bei J. Lüning und P. Stehli vor gestellte Chronologie für das Merzbachtal auch im Arbeitsgebiet als gültig. Die Siedlungsentwicklung im Merzbachtal und bei Königshoven verlief im Großen und Ganzen parallel.

Eine kontinuierliche Besiedlung über rund 300 Jahre ist beispielsweise für Königshoven 12 nachweisbar. In keiner der anderen Siedlungen ist aufgrund der ausschnitthaften Überlieferung eine vollständige Besiedlungsabfolge sicher belegt. Siedlungslücken oder Schwankungen der Siedlungsdichte sind im Arbeitsgebiet nicht nachzuweisen. Es kann aber von einer kontinuierlichen Nutzung der Siedlungsplätze ausgegangen werden.

Da die Daten des Arbeitsgebietes nicht immer eine exakte Ermittlung der Anzahl gleichzeitiger Höfe erlauben, werden minimale und maximale Schätzwerte für die Größe der Siedlungen angegeben. Im Ergebnis lässt sich die bandkeramische Besiedlungsentwicklung bei Königshoven folgendermaßen zusammenfassen:

Nachweisbar ist eine Besiedlung über 13 sog. Hausgenerationen. Eine Hausgeneration umfasst den Zeitraum, in dem ein Haus mit seinem wirtschaftlichen Umfeld (Hof) genutzt wurde. Oft zeigen bebaute Bereiche innerhalb der Siedlungen eine kontinuierliche Nutzung über mehrere Hausgenerationen (Hofplätze), wobei sich die Lage der Höfe von Hausgeneration zu Hausgeneration leicht verändert. Im Mittel beträgt die Dauer einer Hausgeneration in der Bandkeramik des Rheinlandes etwa 25 Jahre.

Die bei Königshoven nachweisbaren 13 Hausgenerationen entsprechen also einer Besiedlungsdauer von gut 300 Jahren. In diesem Zeitraum wurden 15 Siedlungen angelegt, die teilweise langfristig bestanden, teilweise aber auch nach einer Nutzungszeit von nur einer Generation schon wieder aufgegeben wurden. Der Siedlungsbeginn liegt in Hausgeneration II der Merzbachchronologie, in der Mitte des 53.

Jahrhunderts v. Chr. In dieser Phase bestanden vier Siedlungen mit maximal elf Höfen. Die Besiedlungsdichte erhöhte sich zunächst nur allmählich, in Hausgeneration VI ist dann ein sprunghafter Anstieg in der Anzahl gleichzeitiger Höfe festzustellen. Am Übergang von der älteren zur mittleren Bandkeramik (Hausgeneration VII) waren in neun Siedlungen maximal 29 Hofplätze gleichzeitig bewohnt. Am Beginn der jüngeren Bandkeramik, in den Hausgenerationen XI und XII, war die maximale Siedlungsdichte mit elf gleichzeitigen Siedlungen und bis zu 31 Haushalten erreicht. Zu diesem Zeitpunkt existierten im Arbeitsgebiet vermutlich zwei größere Siedlungen, drei Weiler mit maximal fünf Höfen, ein Doppelhaushalt und fünf Einzelhöfe. In den nachfolgenden Hausgenerationen geht die Zahl der Höfe leicht zurück, bis die Besiedlung des Arbeitsgebietes in der letzten Phase der Merzbachabfolge um etwa 4950 v. Chr. abbricht.

Auf Grundlage der Besiedlungsgeschichte konnten Modellrechnungen zur bandkeramischen Landnutzung vorgenommen werden. Hierbei kamen bereits in anderen Arbeiten verwendete Parameter zum Einsatz, die in der Annahme resultieren, dass ein bandkeramischer Hof 32,5 ha Nutzfläche für Siedlung, Acker und

Weide benötigte. Entsprechend der geschilderten Besiedlungsgeschichte ist eine bis in Hausgeneration XII ständig ansteigende landwirtschaftliche Flächennutzung wahrscheinlich (Abb. 41). Diese betraf aber nur maximal 53 % der potenziell zur Verfügung stehenden fruchtbaren Böden. Es ist also unwahrscheinlich, dass ein Mangel an Acker- und Weideland das Ende der bandkeramischen Besiedlung im Arbeitsgebiet verursachte, da bei derzeitigem Kenntnisstand im weiteren Umfeld der Siedlungsgruppe ausreichend ungenutzte Flächen vorhanden waren.

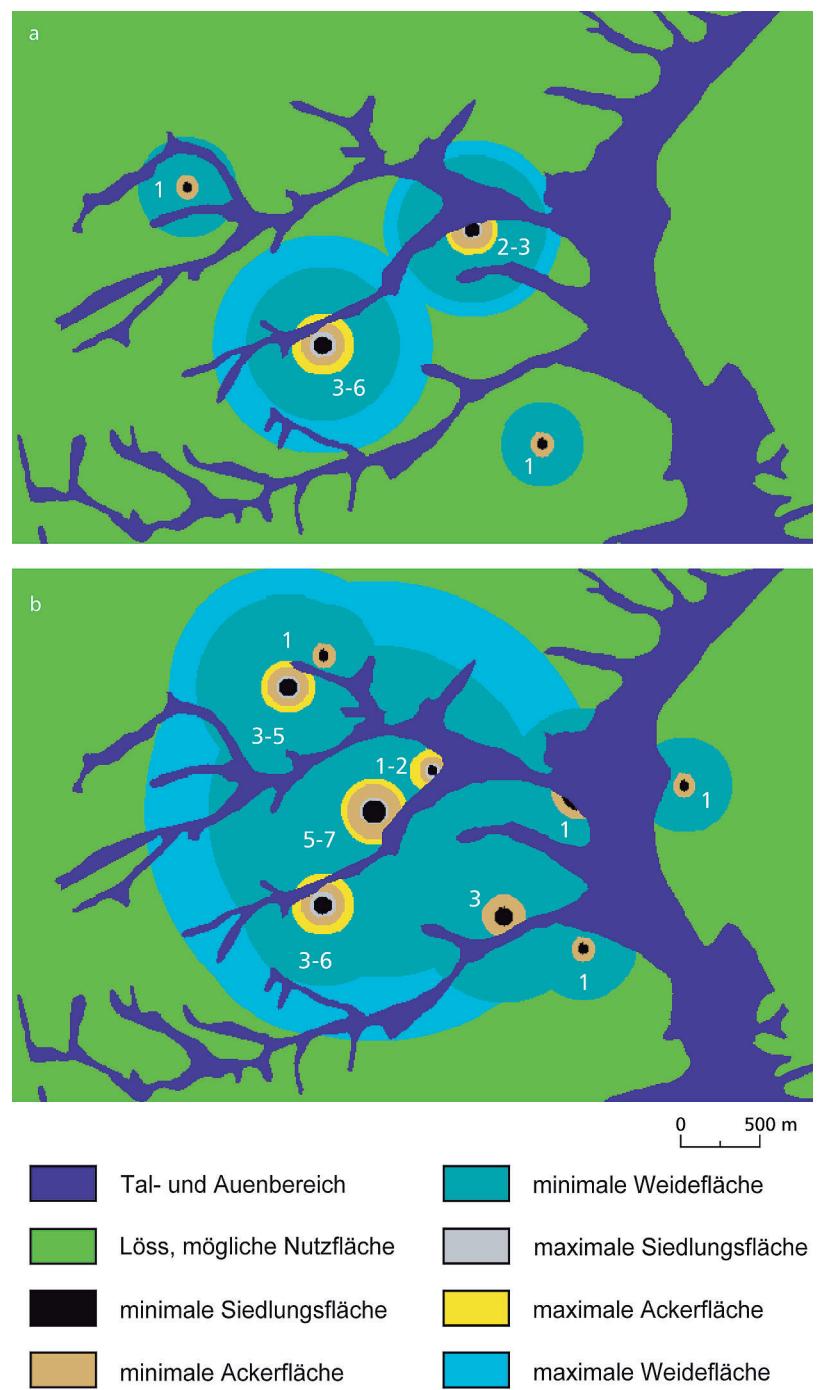
Ein weiterer wirtschaftlicher Aspekt der bandkeramischen Besiedlung bei Königshoven ist die Versorgung mit und Produktion von Artefakten aus qualitätvollem Rijckholt-Feuerstein. Zur Einordnung der Siedlungen bei Königshoven in das Weitergabesystem für Artefakte aus diesem Feuerstein wurden Methoden der „Sozialen Netzwerkanalyse“ eingesetzt. Diese in der Soziologie und Ethnologie verwendeten Methoden dienen der systematischen Aufdeckung und Darstellung von Sozialstrukturen.

Es zeigt sich, dass wohl keine der Siedlungen bei Königshoven direkten Zugang zu den Vorkommen des begehrten Rohmaterials bei Maastricht hatte. Innerhalb der Gruppe sind jedoch Unterschiede in der Produktionsintensität zu erkennen. In Königshoven 9 und 12 wurden die meisten Artefakte hergestellt, allerdings waren diese Siedlungen auch stärker von der „Belieferung“ mit Rijckholt-Feuerstein abhängig als andere Siedlungen des Arbeitsgebietes (z. B. Kö11).

Insgesamt ist das Netzwerk für die Weitergabe von Rijckholt-Feuerstein in der rheinischen Bandkeramik (Abb. 42) nur schwach zentralisiert. Das bedeutet, eventuelle Konflikte zwischen potenziellen „Gebern“ und „Nehmern“ von Rohmaterial führten nicht zwingend dazu, dass letztere vom Zugang zum qualitätvollen Material abgeschnitten worden wären, weil sie Kontakte zu anderen Gebern nutzen konnten. Die ausgewerteten Daten sprechen weiterhin für dauerhafte „Zugangs- oder Verteilungsrechte“ früh gegründeter Großsiedlungen und ihnen benachbarter Einzelhöfe. In den Siedlungsgruppen des Schlangengrabentals und des Hambacher Forstes scheint dagegen eine Dauerhaftigkeit der Position der Siedlungen nicht gegeben zu sein: Dort tauschen Siedlungsplätze ihre Position als „Hauptproduzenten“ von Rijckholt-Feuerstein im Laufe der bandkeramischen Entwicklung.

Da sich dieser Wandel in der Bedeutung bestimmter Siedlungen auch bei den Netzwerkanalysen der Keramikverzierungen zeigt, wird für die jüngere Bandkeramik eine Änderung in der Gesellschaftsstruktur angenommen.

Die Netzwerkanalysen für die ältere und mittlere Bandkeramik legen es nahe, konstante Beziehungs- muster anzunehmen. Diese können unter Bezugnahme auf die bandkeramische Besiedlungsgeschichte des Rheinlandes mit verwandtschaftlichen Traditionen bei

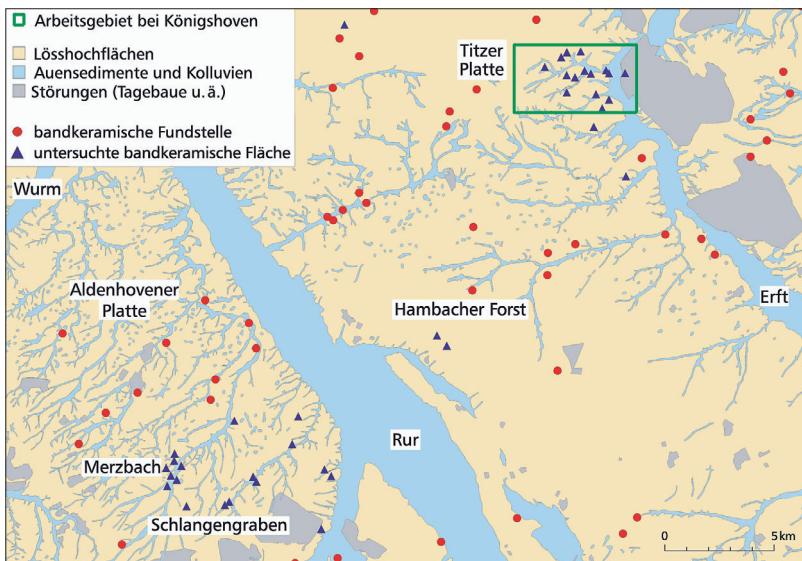


der Produktion von Keramik und der Weitergabe von Steinartefakten erklärt werden. Der Bezug zu den „Gründungsvätern und -müttern“ wurde also über lange Zeit als wichtig erachtet.

Mit der jüngeren Bandkeramik setzte innerhalb der rheinischen Bandkeramik ein Wandel ein, der auf einen Bruch mit den verwandtschaftlichen Traditionen hindeutet. Dieser ist sowohl bei den Keramikverzierungen als auch im Weitergabesystem für Artefakte aus Rijckholt-Feuerstein festzustellen.

Dem Besiedlungsabbruch in der Bandkeramik des Rheinlandes geht also ein Bruch mit den althergebrachten Beziehungsnetzwerken voraus. Man kann

41 Königshoven. Wirtschaftsflächen der bandkeramischen Siedlungen bei Besiedlungsbeginn und zur Zeit der maximalen Besiedlungsdichte.



daher schlussfolgern, dass ein Wandel sozialer Strukturen ein entscheidender Faktor für das Ende der frühesten Bauernkultur des Rheinlandes war.

Literatur: E. CLAßEN, Die bandkeramische Siedlungsgruppe bei Königshoven (ungedr. Diss. Universität zu Köln 2006). – CH. KRAHN, Die bandkeramischen Siedlungen im oberen Schlangengraben. Studien zur bandkeramischen Besiedlung der Aldenhovener Platte. Rhein. Ausgr. 57 (Mainz 2006). – J. LÜNING/P. STEHLI (Hrsg.), Die Bandkeramik im Merzbachtal auf der Aldenhovener Platte. Rhein. Ausgr. 36 (Bonn 1994).

42 Bandkeramische Siedlungen und Siedlungsgruppen des Rheinlandes.

KERPEN, RHEIN-ERFT-KREIS

Naturwissenschaftliche Analysen an neolithischen Jadeitbeilen

Pierre und Anne-Marie Pétrequin,
Michel Errera und
Lutz Klassen

Im Jahrgang 2002 der „Archäologie im Rheinland“ stellte Ingrid Koch das Schneidenfragment eines von ihr in der Erftaue bei Sindorf gefundenen Beils aus Jadeit vor. Ihre damals vorgebrachte Vermutung, das Artefakt sei erst vor kurzem vom Pflug erfasst und zerbrochen worden, konnte sie bereits im folgenden Jahr durch die Auffindung des fehlenden Nackenteils in unmittelbarer Nähe der ursprünglichen Fundstelle bestätigen. Das in vollständiger Form 23 cm lange Objekt lässt sich nunmehr als Beil des Typs Altenstadt ansprechen, dessen Herstellung in die Zeit um 4500 v. Chr. datiert werden kann (Abb. 43). Die Deponierung in der Erftaue könnte jedoch wesentlich später erfolgt sein, da Beile dieser Art in einigen Fällen nachweislich für viele Jahrhunderte im Umlauf waren.

Das Sindorfer Beil ist einer der neuesten Funde einer Gruppe von Objekten, die im Rheinland in einer größeren Konzentration auftreten. Darüber hinaus sind sie aus ganz Westeuropa bis Schottland und Dänemark im Norden bekannt. Ein vereinzeltes Exemplar stammt aus Bulgarien. Entsprechende Beile, denen im Neolithikum eine große soziale und rituelle Wertschätzung zuteil wurde, haben bereits seit langem die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen. Dies liegt außer an der extremen und ästhetisch an-

sprechenden Form nicht zuletzt am verwendeten Rohmaterial, dem Edelstein Jadeitit.

Jadeit und Nephrit sind die beiden früher zusammenfassend als „Jade“ bezeichneten Minerale, die der französische Mineraloge Alexandre Damour in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts erstmals u.a. anhand einer Untersuchung französischer Steinbeile voneinander unterschied. Aus Europa war zum damaligen Zeitpunkt kein einziges Jadeititvorkommen bekannt, weshalb kurzzeitig sogar eine Herkunft der europäischen Beile aus Fernost erwogen wurde. Einige wenige Mineralfunde deuteten jedoch bereits an, dass Jadeitit am Monte Viso in den italienischen Alpen vorkommen könnte. Die Sache geriet dann aber in Vergessenheit, weshalb die genaue Herkunft der Beile bis vor kurzem ungeklärt blieb. Erst 2003 gelang Pierre und Anne-Marie Pétrequin nach einem Jahrzehnt gezielter Prospektion nicht nur die Entdeckung der primären Lagerstätten am Monte Viso und um den Monte Beigua in Ligurien, sondern auch die der seit Jahrtausenden verlassenen neolithischen Steinbrüche. Diese liegen am Monte Viso oberhalb der Baumgrenze in 2000–2400 Metern Höhe (Abb. 44) und in Ligurien in einer bewaldeten Mittelgebirgslandschaft. Der Jadeitit tritt hier in Blöcken, in der Re-